



## Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

## Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

- + *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.
- + *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.
- + *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.
- + *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

## Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter <http://books.google.com> durchsuchen.

A · L · L · G · E · M · E · I · N · E  
LITERATUR-ZEITUNG

V O M J A H R E

1 8 3 1.

---

D R I T T E R B A N D.

S E P T E M B E R b i s D E C E M B E R.



---

H A L L E,  
in der Expedition dieser Zeitung  
bey C. A. Schwetschke und Sohn,  
und L E I P Z I G,  
in der Königl. Sächs. privil. Zeitungs-Expedition.  
1 8 3 1.

# ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

November 1831.

In Nr. 196 u. 197 ist der Titel von „*Becker's deutscher Grammatik*“, welcher durch ein Versehen im Manuscript entstellt war, folgender Maßen zu berichtigen: FRANKFURT a. M., in d. Hermann. Buchh. (G. F. Ketterbeil): *Deutsche Grammatik* von Dr. Karl Ferdinand Becker u. s. w. Denn Hr. Ketterbeil ist der jetzige Besitzer der Hermann'schen Buchhandlung.

## VERMISCHTE SCHRIFTEN.

HALBERSTADT, b. Brüggemann: *Briefe von Johann Heinrich Vofs*, nebst erläuternden Beylagen herausgegeben von Abraham Vofs. — Zweyter Band. 1830. X u. 394 S. 8. (1 Rthlr. 16 gGr.)

Ueber den ersten Band dieser reichen Briefsammlung, der unstreitig ein Ehrenplatz in unserm Schriftwesen gebührt, haben wir in diesen Blättern, 1830. Jun. Nr. 122. bereits gesprochen. Er führte des Verewigten Jugendleben in einleitender Erzählung zum Theil aus seiner eignen Feder, zum Theil aus der seiner Gattin, und in Briefen an Kästner, Boie, Brückner und seine Verlobte Ernestine Boie, durch seinen Aufenthalt in Göttingen und die ersten Monate in Wandsbeck hindurch, bis zum April 1777 an uns vorüber.

Die Anlage des zweyten Bandes ist genau dieselbe: voran von Ernestine Vofs eine Schilderung ihres ersten häuslichen Zusammenlebens in Wandsbeck (Sommer 1777 bis zum Herbst 1778.) und in Otterndorf, (Herbst 1778 bis zum Sommer 1782.) angehängt einige Briefe mit Bürger gewechselt und die ersten Tage in Eutin: diese letztern abgedruckt aus der Bestätigung der Stollberg'schen Umtriebe: dann 32 Briefe an Jo. Martin Miller, den Dichter des Siegwart, von 1774 bis 1810; 41 Briefe an den Capellmeister Jo. Abr. Peter Schulz, von 1780 bis 1799; 11 Briefe an Friedr. Aug. Wolf von 1789 bis 1803; 62 Briefe an Gleim, von 1776 bis 1802: endlich 14 Briefe von einer Reise nach Halberstadt und Weimar im Jahre 1794 an die Seinigen nach Eutin geschrieben.

Von dem erzählenden Abschnitte, Wandsbeck und Otterndorf, können wir im Allgemeinen nur wiederholen, was wir von einem ähnlichen im ersten Bande gesagt haben: wir müssen der Meisterschaft in der Behandlung des Stoffes freudige Bewunderung zollen, und zweifeln daß unsre Sprache vieles aufzuweisen hat, was der idyllischen Zartheit und Anmuth, zugleich aber auch der Sicherheit, Festigkeit und Klarheit dieser Darstellungen an die Seite gestellt werden könnte. Das Leben in Wandsbeck, A. L. Z. 1831. Dritter Band.

die ersten Anfänge einer höchst beschränkten Häuslichkeit, ist ein lauterer Spiegel für junge Eheleute, die bey geringem Einkommen sich nicht bloß redlich und schicklich, sondern auch vergnüglich und fröhlich durchzuhelfen wünschen; der schönste praktische Commentar zu dem leichter gesagten, als ausgeführten Spruche, *man könne bey wenigem froh seyn*, (S. 34.) wenn man seine Welt in sich trägt. (S. 372.) — Durch Otterndorf ist der erste Eintritt ins bürgerliche Leben, in den gelehrten Schulstand, bezeichnet: Vofs erscheint uns als Muster heiterer Pächterfüllung, daneben rastlos fortschreitend auf der früh betretenen Bahn Homerischer Forschungen, (vgl. besonders den Brief an Gleim, S. 263 fg.) zugleich aber auch als wackrer Bürger und getreuer Nachbar: denn Nachbarschaft galt dort, wie bey Hesiod, höher als Blutsfreundschaft. (S. 48. 73.) Ueberhaupt sind die Eigenthümlichkeiten des Landes Hadeln in Natur, Geschichte, Sitten und Gebräuchen, in die uns Niebuhr schon im Leben seines Vaters eingeführt hat, mit Sinn als bedeutender Hintergrund benutzt. — Zwischen durch treten einzelne vorzügliche oder sonderbare Männer hervor, die dem heitern Stilleben Bewegung geben, vor allen Klopstock und Claudius, dann Lessing, (S. 43.) Campe, (S. 30.) Basedow, (S. 39.) der Schweizerische Gascogner Kaufmann, (S. 21.) u. a. keiner ohne ergetzliche Proben seiner Persönlichkeit. — Aber auch für das geschichtliche Verständniß mehrerer Vofs'scher Gedichte, von denen zwar die Zeit, aber nicht die äußere Veranlassung ihres Entstehens bekannt war, finden wir hier erwünschte Beyträge: wir wollen nur auf die unterhaltende Erzählung von der Mystification aufmerksam machen, (S. 33.) der die Idylle der *Abendshmaus* ihren Ursprung verdankt. — Endlich wird uns hier auf die erfreulichste Art gewährt, was wir in der Anzeige des ersten Bandes ungern vermiften, Vofs's Verhältnis zu seinen Aeltern im reiferen Alter. Sinnvoll hat die Gattin dieß bis dahin aufgespart, wo sie als junge Frau den Gatten zu seinen Aeltern begleitet, und nun Augenzeugin, ja Theilnehmerin des schönsten häuslichen Vereins wird, wie nur Sitteneinfalt, Reinheit der Herzen und

Ggg

und lautere Menschlichkeit ihn zu begründen vermochten. (S. 23 fg. 34. 36 fg. 80. vgl. S. 101.) Man sieht wohl, es ist nicht bloß die Homerisch treue Schilderung einzelner Beywerke, was Erinnerungen an das väterliche Haus zum *siebzigsten Geburtstag* beygesteuert haben: es ist eben dieser Geist kindlicher Liebe, der aus Selbsterlebtem, Selbstempfundenem ausströmend, dieß Idyll zu einem der vollendetsten gemacht hat. Kein volles Jahr nach jenem Besuch in Meklenburg starb *Vofs's* Vater: seine Mütter zog darauf zum Sohne und verlebte ihre letzten Jahre in seinem Hause.

Wir wenden uns zu den Briefen selbst. — Der der Einleitung beygelegte Schriftwechsel mit *Bürger* ist wenig erfreulich: er betrifft *Bürger's* Herausgabe des Dieterich'schen Musenalmanachs, nachdem *Göckingk* ihn aufgegeben hatte, um sich mit *Vofs* zu dem Bohn'schen zu verbinden. (S. 41.) Leider muß man gestehn, daß *Bürger* nicht als Freund, kaum als ehrlicher Mann behandelt hat: dringende Geldverlegenheiten scheinen ihm zu einer Handlungsweise getrieben zu haben, die seinem bessern Sinne gewiß fremd war.

Desto wohlthätigern Eindruck hinterlassen die Briefe an *Miller*, dem *Vofs* selbst das schöne Zeugniß giebt, er sey von den Bundesbrüdern einer der rein gebliebenen, (S. 128.) sie beide die letzten Treuen des Bundes am Abende ihres Lebens an Südströmen benachbart! (S. 151.) Diese bundesbrüderliche Treue offenbart sich bey *Vofs* in unbedingter Aufrichtigkeit gegen den milden, oft aber auch wohl zu weichen *Miller*, und umgekehrt bey diesem in der liebevollsten Aufnahme der nicht selten strengen Mahnungen des ernstern Freundes. Denn *Vofs* war in der That *Miller's* poetisches Gewissen, das diesem mitunter hart zusetzte: *Vofs* wollte, scheint es, von *Miller's* ganzer Romanenschriftstellerey nicht viel wissen: dem Siegwart zwar gesteht er wenn auch widerstrebend zu, ein vortreffliches Werk zu seyn, nur zu schnell geschrieben und nicht gerade für die Nachwelt: (S. 93.) aber in den Beyträgen zur Geschichte der Zärtlichkeit gefallen nur noch einzelne Stellen, und von den späteren heist es geradezu, sie gehören mehr oder weniger zur Ohren-Längerey: ja die Art, wie er in dem Briefwechsel dreyer akademischer Freunde des Bundes und namentlich der *Stollberge* gedenke, sey eine Sünde, die er auf seinem stillen Dörfchen bald selbst erkennen werde. (S. 96. 108.) Mit wie liebevoller Wärme dagegen spricht er von *Miller* als zartem, innigem, gemüthvollem Liedersänger, mit welchem Eifer sucht er ihn zum Bewußtseyn dieses reinen bessern, seines wahren Berufs zu fördern, mit welchem Entzücken lauscht er jedes von daher erklingenden Tons! (vgl. S. 93. 110. „du bist verpflichtet einer unsrer ersten Liederdichter zu werden?“ S. 118.) Und wie schön ist wieder der strenge Tadel, daß der Freund in Erfindung sowohl als in Sprache und Versbau nachlässig geworden sey, daß man die freudige helle Darstellung äußeret und in-

nerer Gegenstände zu vermissen anfangt, wie herzlich die Mahnung: „Das sag' ich ihm, Meister, keine holprichten Verse, er weiß wohl — sondern hübsch nach der alten Mode von Anno 1778, und ein bißle nachgedacht, welchen hohen Gegenstand er zu besingen hat.“ (S. 91. 93. 98. 102.) Wohl dem jungen Dichter, dem ein solcher Freund zur Seite steht, so reines Ohr, so freyes Mundes. Und jenes Lob und dieser Tadel, hat die Zeit sie nicht schon gerechtfertigt? Von *Miller's* Romanen wird höchstens noch dann und wann der Siegwart durchgeblättert: aber von seinen Liedern tönt manches unvergänglich aus des Volks Munde wieder, und wird dauern, so lange die Deutsche Sprache dauert. — Neben dieser menschlich und literargeschichtlich bedeutenden Seite müssen wir noch auszeichnen, was das Verhältniß zu *Stollberg* betrifft, besonders S. 111. 123. 155. und *Vofs's* ebenso kraftvolle als erfolgreiche Opposition gegen den Wismayr'schen Studienplan für Bayern. (S. 146 fg. 150.) Jetzt steht man dort so ziemlich wieder auf demselben Punkt wo 1805, aber ein *Vofs* fehlt.

Ein vorzüglich heiteres und geselliges Gepräge tragen die Briefe an *Schulz*, der wie *Miller* im Deutschen Liede, in Deutschen Liedermelodien Meister war. Diese Gottesgabe hatte beide schon Jahre vorher brieflich befreundet, ehe persönliches Bekanntwerden vollendend hinzutrat. So ist denn auch neben den Ergüssen der innigsten Seelenfreundschaft, die kein Mißverständniß, kein Erkalten störte, der Hauptgegenstand dieser Briefe die Ton- und Gesangeskunst, besonders der Briefe aus früherer Zeit, 1780 — 1794, so lange *Schulz* noch in ungeschwächter Kraft thätig war. Wir begegnen auch hier manchem tief gedachten Worte über Wesen und Bestimmung der Musik, z. B. S. 162, über den tonkünstlerischen Charakter seines Freundes im Allgemeinen, S. 159. 180, über die Eigentümlichkeiten vieler seiner Compositionen insbesondere, S. 166. 171. 177. 181. 185, auch über *Händel*, *Reichardt* und *Forkel*, S. 163, aber *Schulz* bleibt der Lieblingssänger, und wohl verdient hat er den freudigen Zuruf: „Sie sind der wahre Volks-sänger.“ S. 169. Möchten *Vofs's* Aeußerungen dazu beytragen, daß die vor Modetand fast vergessenen Weisen dieses Meisters wieder lebendiger würden unter uns!

Nicht derselbe Geist aufrichtiges Vertrauens, der sonst die *Vofs'schen* Briefe so höchst anziehend macht, hat uns aus denen an *Friedr. Aug. Wolf* anmuthen wollen: es ist etwas Gemachtes, Förmliches, ja Gezwungenes in ihnen, das doppelt auffällt unter den übrigen dieses Bandes. *Vofs* wünscht offenbar ein trauliches Verhältniß zu einem Manne, dessen wissenschaftliche Größe er anerkennt und verehrt, S. 220. 227. 231 fg. 249. Aber diese beiden Naturen wären einander zu fremdartig um sich zusammenzufinden: der Ernst der Forschung, die Gediengenheit des Wissens sollten an die Stelle des menschlich Guten und Wahren treten: darin aber konnte

konnte *Vofs* keine Befriedigung finden: kein Wunder also, wenn diese Briefe schon mit 1803 aufhören, länger als 20 Jahre vor *Wolf's* Tode, wenn in beider letzten Lebensjahren Feindseligkeiten ausbrechen, die man selbst unter Jüngern nur mit Bedauern gewahren würde. Wo daher Gegenstände der Wissenschaft verhandelt werden, wie S. 230. über Homer's Einheit, S. 233. über Hexameter in Prosa, S. 245. über eine Aenderung in Iliad. XIII, 707. vgl. S. 247. vermisst man nichts: sind es aber Gegenstände des Lebens, so fühlt man sich aufs unbehaglichste angeregt. Dazu kommt noch Eins, *Vofs's* feindliche Stimmung gegen *Heyne*, von deren Anklängen fast keine Seite rein geblieben ist. Es sey ferne, hier wieder aufzustören, worüber sich ein glückliches Vergessen zu verbreiten begonnen hat. Dafs *Vofs* aber, wenn auch schwer gereizt, nicht ohne Leidenschaft verfuhr, dafs er überall die schwärzeste Ansicht auffasste, ja dafs er es nicht verschmähte, *Wolf* noch mehr, als er es schon war, gegen *Heyne* aufzureizen, (S. 221. 227. 236. 242.) das geht aus diesen Briefen unwidersprechlich hervor, und ist ihres Vfs nicht würdig: noch weniger erkennt man den sonst so gradsinnigen Mann in Hinterbringung dessen wieder, was *Schneider* gegen *Wolf* in Leipzig ausgeschwatzt haben soll! S. 236. 238. — Wahrscheinlich ist Rec. nicht der einzige, der die Briefe an *Wolf* gern gemisst hätte: auf jeden Fall wäre es dem Herausgeber Pflicht der Ehrerbietung gegen den Vater gewesen, Stellen, wie die letztbezeichneten, stillschweigend zu unterdrücken.

Alles was wir in den Briefen an *Wolf* vermisst haben, finden wir in reichstem Maasse in denen an „den Allvater *Gleim*“, „den ewigen Jüngling“, wieder, trauliche Offenheit und ein dem ganzen Leben in Liebe zugewandter Blick: denn finden sich auch einzelne Beziehungen auf *Heyne*, wie S. 309, so sind sie doch ohne Absichtlichkeit und enden in harmlosen Scherz. *Gleim's* unendliche, unerschöpfliche Herzensgüte erscheint in wahrer Verherrlichung, und *Vofs's* Pietät gegen den Ehrwürdigen giebt das angemessenste Gegenbild. Darum ist *Vofs* an keinen seiner Freunde mittheilender über sein innerstes Leben, über seine schriftstellerischen Entwürfe, über das Fortschreiten begonnener Werke, insbesondere über den Gang der Homerischen Studien, und wiederum zeigt sich die zärtlichste Sorge für *Gleim's* wohlervorbenen Dichterruhm, den er dadurch für alle Zukunft begründen soll, dafs er selbst seine Werke sammelt: „sonst sammelt ein Unberufener.“ S. 344. Der Herausgeber fügt erklärend hinzu: „Nämlich *Wilh. Körte*. S. dessen Ausgabe von *Gleim's* sämmtlichen Werken in 8 Bden. 1811.“ Möge derselbe sich bey seines Schwiegervaters Werken berufener zeigen als bey denen des Großsohns! — Diese Briefe an *Gleim* erstrecken sich über ein volles Vierteljahrhundert: nur von 1783 bis 1786 bemerken wir eine Lücke, die

aber wohl nur aus zufällig mangelhafter Aufbewahrung der hieher gehörigen Briefe entstanden seyn kann.

Besonders heben wir aus ihnen noch die Erwähnung zweyer Werke hervor, mit denen *Vofs* längere Zeit erstlich beschäftigt gewesen zu seyn scheint, im Jahre 1797 mit einem erklärenden Register zum Ovid, S. 339. 341. und im Jahre 1798 mit einer Bearbeitung des *Culex*, „den ich aus unendlichen Schreibfehlern wieder herzustellen mir einbilde.“ S. 345. Möge vor allem die letztere Arbeit aufbewahrt seyn: möge sie dann einem Gelehrten wie *Sillig* übergeben werden, der seinen Beruf dazu erst kürzlich durch die Bearbeitung der kleinern Virgilischen Gedichte auf eine ausgezeichnete Weise bekundet hat.

Zuletzt die Reisebriefe an *Ernestine* mit mehreren Nachschriften von *Gleim*: jene eben so anziehend durch liebevolle Innigkeit des Tons wie durch die bedeutenden Personen, zu denen wir versetzt werden, in Halberstadt um *Gleim* als würdiges Haupt, *Schmidt*, *Fischer*, *Matthiesson*, in Weimar neben einander *Wieland*, *Herder*, *Gothe*, zwischen beiden Gruppen in der Mitte *Vofs*, allen geistesverwandt und unabhängig von allen.

Die Anmerkungen, besonders ergiebig zu den Briefen an *Gleim*, bieten auch diesmal manche schätzenswerthe Notiz, doch könnte man sie über Literarisches mitunter noch reicher wünschen. So werden es jetzt nicht viele mehr wissen, dafs der S. 108. getadelte Roman *Miller's* der Briefwechsel dreyer akad. Freunde ist: auch über *Klopstock's* siebenjährigen Krieg S. 116 und 288 wüßte man gern etwas genaueres, da *Archenholz*, *Minerva*, 1803. Apr. S. 117 und *Heinr. Döring* in *Klopstock's* Leben, S. 247. wenig genügen. Zu S. 221. eine Schrift gegen *Heyne* betreffend, hätte wenigstens auf die Anmerkung zu S. 295 verwiesen werden sollen. Dafs die kleine Rhapsodin und die kleine Holländerin, (S. 225. 246.) eine und dieselbe Person, *Wolf's* zweyte Tochter, jetzt Frau *Körte* sey, die als Kind Homerische Rhapsodien mit besondrer Anmuth vorzutragen verstanden und später ihren Vater auf seiner Reise nach Holland zu *Ruhnen* begleitet hatte, möchte ebenfalls jetzt den Meisten, die nicht zu Anfang dieses Jahrhunderts in Halle studirt haben, schon unbekannt seyn. Die S. 228 ange deutete Schrift von *Vater* bezieht sich auf seine von *Wolf* eingeführten *animadv. et lect. in Aristot. rhetor.* 1794. —

Doch genug für diesmal. Wir schliessen mit der gewis Vielen erwünschten Kunde, dafs diese Briefsammlung und vielleicht auch die Mittheilungen von *Ernestine Vofs* fortgesetzt werden. (S. 66.)

Fr. Passow.